

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: 4

Artikel: Alte Wege neu denken : die Basler Anna Jessen und Ingemar Vollenweider glauben an die allgemeingültigen Regeln der Architektur. Und jonglieren damit
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HOCHPARTERRE 4 / 2012

18/19 // TITELGESCHICHTE

ALTE WEGE ...





...NEU Die Basler Anna Jessen und DENKEN Ingemar Vollenweider glauben an die allgemeingültigen Regeln der Architektur. Und jonglieren damit.

Text: Axel Simon, Fotos: Julian Salinas

Sie sind nicht mehr die Jüngsten, die Mittvierziger Anna Jessen und Ingemar Vollenweider, aber noch immer eilt ihnen der Ruf als Jünger, als «Kollhoffianer» voraus. Vor allem deshalb, weil Ingemar Vollenweider fast zehn Jahre lang an der ETH-Proffessur von Hans Kollhoff lehrte, als Oberassistent, als Dozent, als Lehrbeauftragter und vorher bei ihm studiert und gearbeitet hatte. Die in Konstanz geborene Anna Jessen ging nach ihrem Diplom bei Kollhoff ins Büro von Roger Diener und lehrte als Assistentin des Berliners Ivan Reimann in Dresden. Nach der Gründung des Büros Jessenvollenweider 1999 in Berlin und ersten kleinen Projekten zog das Paar 2003 in Vollenweiders Heimatstadt Basel. Dort gewannen sie sofort einen Wettbewerb nach dem anderen und begannen, grosse Projekte zu planen, von denen sie nun, beinahe gleichzeitig, vier fertigstellen.

Jessenvollenweider «Hans Kollhoff ist Vorbild als Architekt und Lehrer. Seine eigenständige Position imponiert uns, deren permanente Weiterentwicklung, auch wenn gerade diese Tatsache meist nicht zur Kenntnis genommen wird. Je weiter und schneller sich die internationale Architekturspirale dreht, desto faszinierender erscheint sein Werk.»

Ihr erstes grösseres Gebäude, ein Stadtblock im holländischen Amersfoort von 2009, bestätigte ihren Ruf. Hans Kollhoff hatte ein neues Quartier geplant und sie und andere seiner «Schüler» eingeladen, daran mitzubauen – «Jugend forscht» nennen das die beiden Basler schmunzelnd. Ihr Meister war da nicht nur Mentor, sondern auch stilistischer Kontext: Mit Backstein und wenig Budget bauten sie spitze Giebel und weite Rundbögen, die sich über die Loggien der fünfzig Wohnungen spannen.

TYPUS UND ORT Im gleichen Jahr entschieden sie den Wettbewerb für das Kinderspital-Areal in Basel für sich – mit einem Entwurf, der die meisten ihrer Kollegen ratlos stimmte. Denn statt eines in Richtung Rheinblick irgendwie aufgelösten Blockrands planten sie vier eigenartige, bis zu acht Geschosse hohe Wohnbauten: unterschiedlich gross und hoch, dick und dreieckig, dabei allseitig gerundet, mit einer Fassade aus hölzernen Veranden und Wohnen auch im Erdgeschoss – nicht städtisch, nicht steinern und vollkommen anders als Roger Diener beim Warteck-Areal nebenan. Ein bewohnter Grünraum, der – mal weit, mal eng – das Quartier mit dem Rheinufer verbinden soll. Was, bitteschön, ist das für eine Typologie? Jessenvollenweider «Der Typus, das Typologische zielt auf das Objekthafte und auf ein Ganzes, damit sind auch Ordnung und Struktur gemeint. Die Situation aber zielt eher auf das Phänomenologische, das Räumliche, die sinnliche Wirkung. Wir suchen die Ganzheit einer Situation. Das verlangt, dass der einzelne Typus eventuell in Frage gestellt, geöffnet oder aufgelöst wird. Am Schaffhauser Rheinweg setzen wir einen neuen Haustypus ein, der zu einem neuen Aussenraumtypus führt. Schliesslich wird das Areal nicht mehr kleinstmasstäblich Haus für Haus parzelliert und realisiert, sondern als eine ganze zusammenhängende Investitionseinheit. Zudem hat sich das Lebensgefühl unserer Gesellschaft seit dem gründerzeitlichen Städtebau grundlegend verändert: Wir wollen am Wasser wohnen. Trotzdem halten wir die Spannung der Blockkante aufrecht. Das Londoner Economist Building (1965) von Alison und Peter Smithson ist unser Modell für einen Cluster im Stadtblock-Massstab. Die charakteristischen 45-Grad-Ecken sind wesentlich für die Raumwirkung des Ensembles. Die runde Ecke geht vielleicht noch weiter und scheint uns gleichzeitig allgemeiner: Sie verbindet Objekt- und Raumwirkung auf erstaunlich direkte Weise.»

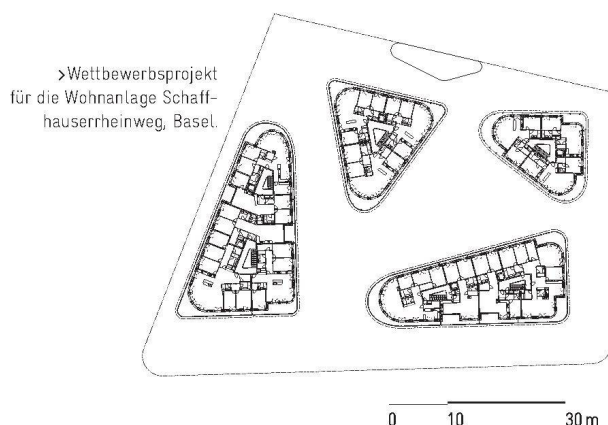
<Alle Hände voll zu tun: Ingemar Vollenweider und Anna Jessen in Basel.

Am Schaffhauser Rheinweg stehen die Bagger parat. Gleich um die Ecke stellten Jessenvollenweider kürzlich Seniorenwohnungen fertig. Auch da eine typologisch überraschende Lösung: nicht Blockrand, nicht Zeile, sondern zwei unterschiedlich grosse Häuser, die einen parkähnlichen Aussenraum aufspannen. Stilistisch stand da zwar die klassische Moderne Pate, doch schliesst ein dezentes Gesims die Baukörper oben ab. Beim kleineren gleitet das Gesims um die runden Ecken zur Seite, um an der Rückseite des Hauses nach unten abzubiegen. Die reine Lehre sähe anders aus.

KRITIK UND LEHRE In ihrer Stadt gehören Jessenvollenweider zu den «konservativen» Architekten, zu den wenigen, die es wagten, Herzog & de Meurons Roche-Turm zu kritisieren oder andere Grossprojekte, wie Zaha Hadids Entwurf eines Stadtcasinos, den das Stimmvolk 2007 ablehnte. Anna Jessen bringt als Co-Obfrau, zusammen mit Dominique Salathé, frischen Wind in die BSA-Ortsgruppe. Bittet man Basler Kollegen, das Werk und die Rolle Jessenvollenweiders einzuschätzen, fällt immer wieder der Begriff «intellektuell». Ihre Arbeiten seien reflektiert, meint Andreas Reuter von Sabarchitekten. Man spüre die Kollhoff-Schule, doch schafften es die beiden immer wieder, ihre Herkunft zu interpretieren. Auch Marco Zünd von Buol & Zünd schätzt ihre Fähigkeit, Dinge zu hinterfragen, selbst ihre eigene Haltung. «Anna und Ingemar argumentieren, suchen, ergründen beim Entwerfen, denken dabei grundlegend und finden immer wieder unterschiedliche Antworten.» Bei Wettbewerben gingen sie auch strategisch vor, um zu gewinnen. Opportunistisch? Nein, meint Zünd, flexibel.

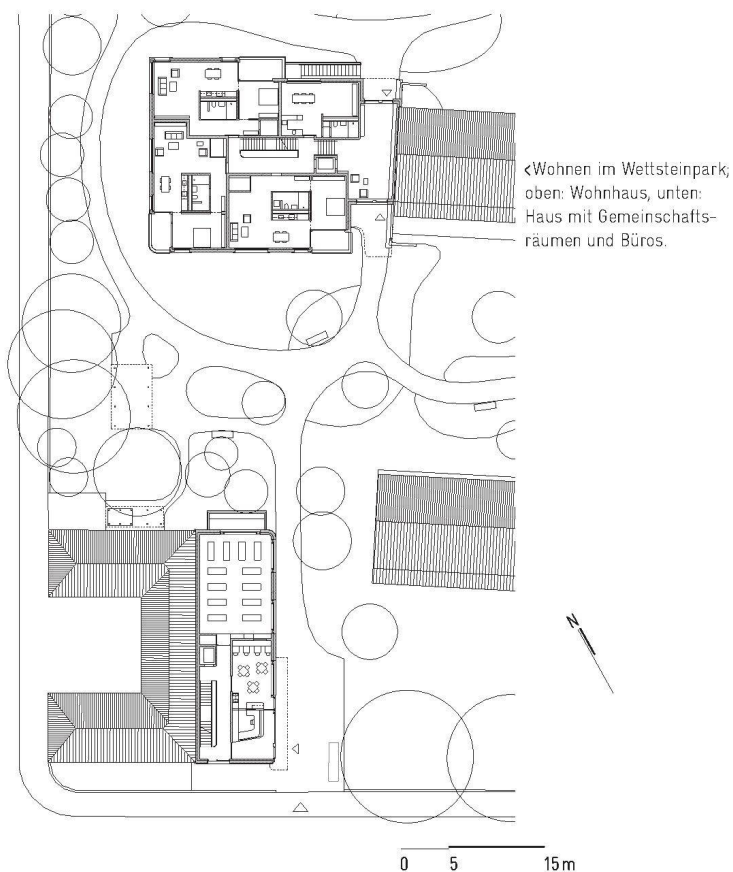
Neben einer Familie mit zwei kleinen Kindern teilen sich Anna Jessen und Ingemar Vollenweider ein brummendes Büro mit mittlerweile zwei Dutzend Mitarbeitern am Basler Claraplatz. Er ist seit 2006 Professor an der TU Kaiserslautern, sie tritt bald ihre Professur an der TU Darmstadt an – ausgerechnet Darmstadt, von wo einst Günter Behnisch die Front gegen das «Steinerne Berlin», gegen Kollhoff und Konsorten anführte und seine Studenten «demokratische» Glasfassaden zeichnen liess.

Jessenvollenweider «Die Lehre ist zentral für unsere Beschäftigung mit Architektur. Seit über 15 Jahren lehren wir an unterschiedlichen Orten in unterschiedlichen Konstellationen. Und es ist immer beides: akademisch forschend den grossen Fragen nachgehen und, immer stärker, auch der Versuch, konkrete Antworten zu geben, im Sinne einer allgemeinen Architekturlehre, wie sie heute praktisch nicht mehr existiert. Deswegen haben wir zum Beispiel auch begonnen, uns wieder mit Bernhard Hoesli zu beschäftigen, der die Lehre an der ETH Zürich ab den 1960er-Jahren über zwanzig Jahre prägte.»





^Der neue städtische Auftakt der Seniorenwohnanlage im Basler Wettsteinpark.



Warum spielt bei beiden die Lehre diese starke Rolle? «Es ist eine Möglichkeit, über Architektur nachzudenken», sagen sie, man reflektiere auch die eigene Systematik. Dass ihre Generation kaum mehr schreibe, beschäftigte sie. Anfangs, parallel zu den ersten Aufträgen, meldeten sich Jessenvollenweider immer wieder mit Ausstellungen zu Wort, zeigten zum Beispiel 2000 zusammen mit Buol & Zünd «Bilder und Legenden» im Architekturmuseum Basel oder 2005 den Schweizer Beitrag «Swisscity» zur Biennale in São Paulo. Das waren keine Werkschauen, sondern Statements, Bildergeschichten übers Bauen in der Schweiz als kulturelles Phänomen und Forderungen, den öffentlichen Raum ernst zu nehmen.

Jessenvollenweider «Wir glauben, dass Architektur ihre objekthafte Prägnanz zugunsten der Identität von Orten relativieren muss. Sie verliert dadurch an Wirkung, gewinnt aber an Glaubwürdigkeit und wird auf andere Weise spezifisch. Die allgemeine Sprache der Architektur lässt sich verkürzt als das kohärente Zusammenspiel von Typologie und Tektonik verstehen – das eine kommt eher vom Denken, das andere eher vom Bauen und von der Wahrnehmung. Diese allgemeine Sprache der Architektur stellt über die einzelnen Orte hinweg sicher, dass das einzelne Haus von den Menschen wieder gelesen, verstanden und benutzt werden kann. An der Wiedergewinnung dieser Sprache arbeiten wir.»

ORT UND OBJEKT Über der Terrasse des Thurgauer Staatsarchivs in Frauenfeld erheben sich mächtige Platanen. Die Stützmauer darunter lockt mit einem Muster aus roten und bläulichen Steinen: ein verpixelltes Landschaftsbild? Eine Erosion der Mauer? Blickt man genauer, sieht man die immergleiche Ausrichtung der Ziegel. An der Längsfront zeigen sie ihre Köpfe, seitlich erscheinen sie als Läuferverband und oben, auf der Terrasse, bildet ihre obere Fläche den Bodenbelag, auf dem zurückversetzt ein leichtes Geländer steht. Die Mauer ist keine Mauer, das sagt sie dem Betrachter deutlich, sie ist das Bild eines Ziegelstapels. Die Mauer als Objekt. Da zeigt sich das «Intellektuelle» der Arbeit von Jessenvollenweider, ihre Suche nach Logik, nach dem zwingenden Konzept. Sie hinterfragen das Gefundene so lange, bis sie es zu Ende denken können. Das Archiv soll, so sagen sie, «am Hang» sitzen und nicht «im Hügel»; der Inhalt soll «abgelegt» erscheinen, nicht «verschlossen». Das Bild gestapelter Ziegel erinnere sie an die mesopotamischen Keilschrifttafeln der weltweit ersten Archive, erschien ihnen als Möglichkeit, das hermetische Gebäude zu »

WOHNEN IM WETTSTEINPARK, BASEL, 2011

Zwei Neubauten erweitern die Anlage der zweigeschossigen Laubenganghäuser aus den 1950er-Jahren. Um das parkartige Grundstück möglichst grosszügig und offen zu gestalten, schliessen sie an vorhandene Brandwände an und spannen einen neuen öffentlichen Raum zwischen sich auf. Das kleine, dreigeschossige Gebäude mit gemeinschaftlichen Räumen und Büros der Pro Senectute lehnt sich an die Rückseite des hundertjährigen Ökonomiegebäudes und formuliert einen städtischen Auftakt zur Seniorenwohnanlage. Das grosse, fünfgeschossige Wohnhaus am Ende des Weges ist allseitig orientiert und führt die Reihe der Villen entlang der Wettsteinallee fort. Über eine zentrale Treppenhalle betritt man die jeweils vier Wohnungen pro Geschoss. Diese haben eine grosse Eckloggia und zwei bis vier Zimmer, die offen um einen Sanitär- und Küchenblock angelegt sind.

Wettsteinallee 20, Rheinfelderstrasse 29, Basel

› Bauherrschaft: CMS, Christoph Merian Stiftung, Basel

› Generalplanung: Generalplanung ARGE Wettsteinpark

› Baumanagement: Proplanung Architekten, Basel

› Mitarbeit Jessenvollenweider: Esther Bärffuss

(Projektleitung), Jan Geldermann, Rebecca Wirtz

› Oberbauleitung Proplanung: Marc Backes

› Auftragsart: offener Wettbewerb, 2006

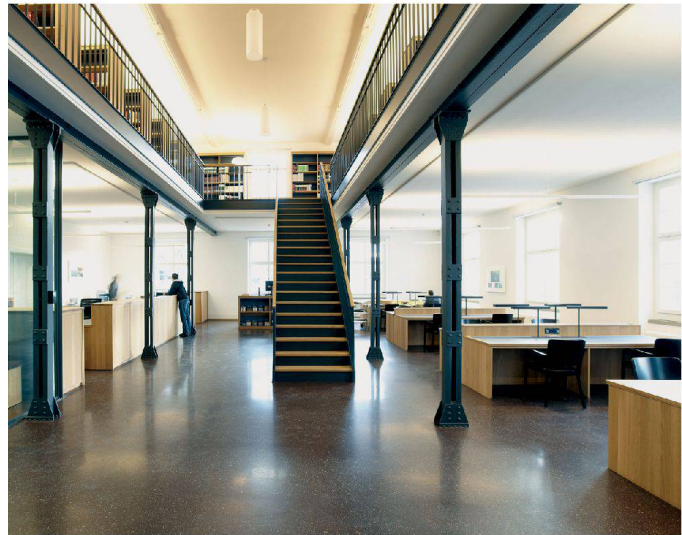
› Landschaftsarchitekt: August Künzel, Basel

› Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 11286000.-

› Baukosten (BKP 2/m³ GV SIA 416): CHF 642.-/m³

(Haus A), CHF 833.-/m³ (Haus B)

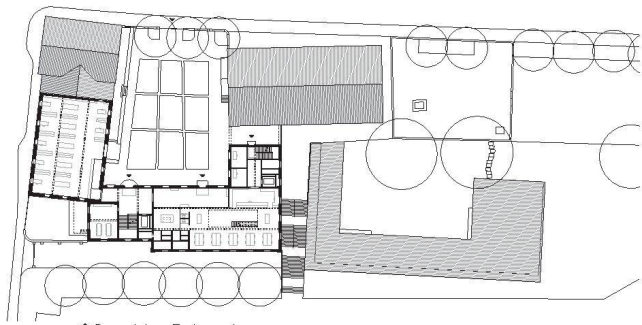




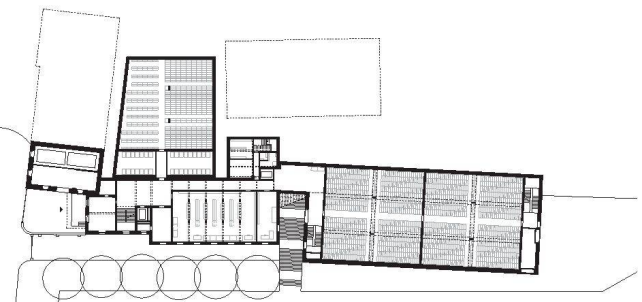
^ Lesesaal des Thurgauer Staatsarchivs in Frauenfeld:
Die Stützen sind alt, der Deckeneinschnitt neu.



^ Ansicht Nordwest.



^ Grundriss Erdgeschoss.



^ Grundriss Untergeschoss mit Archivräumen.



0 10 30 m

< Hinter der Stützmauer stapeln sich auf drei Geschossen die Archivalien.

>> öffnen. Symbolisch. Und eine Mauerkrone, da sind sich die Architekten sicher, hätte die Erwartungshaltung einer sich von der Stadt her nähernden Person unpassend gesteigert: «Dort unten ist nicht die Elbe, wie bei der Brühlschen Terrasse in Dresden. Dort ist einfach ein Parkplatz.» Die Logik, nach der sie suchen, ist keine selbstbezogene, das Konzept kein in sich geschlossenes. Immer steht die Wahrnehmung im Zentrum, der Mensch, der lesen und verstehen soll. Und auch wenn er den Wink mit den Ziegeln nicht versteht: Das Pixelbild lädt ein, lockt, ist nicht nur abweisende Mauer.

ALT UND NEU Wenige hundert Meter weiter steht ein zweites Grossprojekt der Architekten in Frauenfeld: die Erweiterung eines Berufsschulhauses, 1976 von Antoniol & Huber gebaut. Aus Alt und Neu machten sie ein neues Ganzes, ein eigenartiges Wesen, das man so nicht neu entwerfen könnte. Ein Wesen mit sich streckendem Kopf, runden Betonbeinen und breitem Hinterteil. Die Architekten beschreiben es weniger animalisch, sprechen von den verschiedenen «Aggregatzuständen» des Gebäudes, vom ausscherehenden alten Ende über die sechs Stützen bis zum neuen, auskragendem Teil. Eine plastische Fassade fasst alles zusammen; nachtblau sei das anodisierte Aluminium, nicht schwarz. Die kleine Verschiebung des Fensterrasters zwischen Alt und Neu übersieht man leicht; auch dass der Baukörper nach oben hin auf jeder Etage etwas breiter wird, um seine Wahrnehmung zu korrigieren. Sie hätten nur das weitergeführt, was bereits im Bestehenden angelegt gewesen sei: ein horizontal geschichtetes Gebäude in der Hangkante, ein leichter Körper über einem massiven Sockel. Elegant ist er, trotz aller Eigenart. Und grossartig undogmatisch.

Jessenvollenweider «Wir suchen die Innovation nicht. Für unser Entwerfen ist sie keine Kategorie. Wir sind keine Erfinder, wir suchen für ein Problem die richtige Lösung. Für die Erweiterung der Berufsschule in Frauenfeld war es das in der Schweiz inzwischen bewährte System eines Scheibentragwerks. Es war das richtig Mittel, um den Baukörper mit seiner Haltung konsequent zu verlängern, ohne die energetisch problematischen Betonstützen aussen weiterzuführen. Das Neben- und Übereinander von Massivbau im Sockel, Skelettbau und Scheibentragwerk erzählt nebenbei eine kleine Geschichte der modernen Tragstruktur – das finden wir charmant und es entspricht dem erzählerischen Reichtum des Bauwerks aus den 1970er-Jahren.» >>

STAATSARCHIV DES KANTONS THURGAU,
FRAUENFELD, 2011

Das Ensemble des kantonalen Zeughauses, seit 1800 schrittweise entstanden, galt es umzunutzen und zu erweitern. Aus der Logik der Abläufe und Aussenräume entstand ein neuer Organismus: Die öffentlichen Räume liegen prominent, die natürlich belichteten Arbeitsplätze seitlich, die beiden Magazine unter der Erde: das Zwischenarchiv unter dem Eingangshof, die drei Geschosse des Endarchivs formen die nordseitige Terrasse, die durch den Abriss von Anbauten und dem Öffnen eines Durchgangs nun Teil der Aussenraumfolge ist. Von ihr blickt man über den früheren Exerzier- und heutigen Parkplatz zum Landschaftsraum des Seerückens. Als grosse rote Mauer zieht das Magazin die Altstadtseite nach und gibt der Institution ein markantes Gesicht. Im Lesesaal verbindet eine grosszügige Öffnung die beiden Geschosse miteinander. Rötlicher Bitumenterrazzo, nachtblau gestrichene Stahlgeländer und sorgfältig gefügte Eichenregale und -tische schaffen gemeinsam mit den historischen Stahlstützen eine Atmosphäre zwischen Repräsentation und Funktionalität.

- Zürcherstrasse 221, Frauenfeld
- > Bauherrschaft: Kanton Thurgau, vertreten durch das Kantonale Hochbauamt, Frauenfeld
 - > Mitarbeit Jessenvollenweider: Lorenz I. Zumstein (Projektleitung), Anne Prehn, Benedikt Kister, Stephanie Kowalewsky
 - > Auftragsart: offener Wettbewerb, 2005
 - > Bauleitung: Roland Grandits, Frauenfeld
 - > Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 19 325 000.-
 - > Baukosten SIA 116 (BKP 2/m²): CHF 451.-/m²

**BILDUNGSZENTRUM TECHNIK BZT,
FRAUENFELD, 2011**

Antoniot & Huber hatten das Haus 1976 mit dem damaligen gestalterischen Impetus gebaut: Glashaut à la Bauhaus über Le-Corbusier-Pilotis, im Innern Mies-Kreuzstützen, aber aus Beton. Mit ihrer Erweiterung des Hauses um fünfzig Prozent gingen die Architekten nicht auf Distanz zum Bestand, sondern machten sich ihn zu eigen. Fugenlos bauten sie das Gebäude entlang der Hangkante weiter und stärkten es in seiner städtebaulichen Kraft. Sie entfernten eines der Treppenhäuser und verlängerten den Riegel – allerdings nicht mehr mit dem alten Skelettsystem, sondern mit Sichtbetonwänden, die es zusammen mit den Decken statisch möglich machten, das neue Ende weit auskragen zu lassen. Der alte Mittelgang geht nun in eine lichte Treppenhalle über, die für Orientierung sorgt. Aus der neuen Mensa blickt man unter der Auskragung hindurch in den Flussraum. Eine dunkle Aluminiumfassade umschliesst den alten und neuen Teil und schafft ein plastisch-bewegtes Ganzes.

Kurzenerchingerstrasse 8, Frauenfeld

> Bauherrschaft: Kanton Thurgau, vertreten durch das Kantonale Hochbauamt, Frauenfeld

> Mitarbeit Jessenvollenweider: Sven Kowalewsky (Projektleitung), Antje Gamert

> Auftragsart: offener Wettbewerb, 2006

> Bauleitung: Urs Laib, Amriswil

> Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 19 350 000.–

> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 556.–/m³

**VERWALTUNGSZENTRUM OBERER GRABEN,
ST. GALLEN, 2012**

Westlich des St. Galler Altstadtgrabens wechseln sich geschlossene Blockränder mit kompakten Solitären ab. Zwei Neubauten verbinden die beiden rund hundertjährigen denkmalgeschützten Kontorhäuser zu einem kantonalen Verwaltungssitz. Das Gebäudevolumen aus Neu und Alt ordnet sich dem städtischen Geviert unter, zeigt in der räumlichen Enge aber auch eine eigene Geometrie und selbstbewusste Körperlichkeit. Die Betonfassaden der neuen Häuser bleiben gegenüber dem reich modulierten Sandstein der historischen Front sachlich. An der Weite des Oberen Grabens ist sie horizontal gegliedert, an der engen Frongartenstrasse vertikal. Innen verschmelzen die vier Gebäude zu einem flexiblen, aber gegliederten Raumkontinuum. Ein grosszügiges Treppenhaus ersetzt die beiden alten, schafft ein neues Zentrum und für drei der Häuser ein durchlaufendes Niveau.

Oberer Graben 32, St. Gallen

> Bauherrschaft: Kanton St. Gallen, vertreten durch das Hochbauamt des Kantons St. Gallen

> Mitarbeit Jessenvollenweider: Lorenz I. Zumstein (Projektleitung), Marco Glockner, Irina Mastel, Jochen Kraft

> Auftragsart: offener Wettbewerb, 2003

> Bauleitung: Norbert Dudli, Schällibaum, Wattwil

> Kastenfenster: Tuchschild, Frauenfeld

> Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 47 240 000.–

> Baukosten SIA 116 (BKP 2/m³): CHF 754.–/m³

> Baukosten SIA 416 (BKP 2/m³): CHF 791.–/m³

LAUFENDE PROJEKTE JESSENVOLLENWEIDER

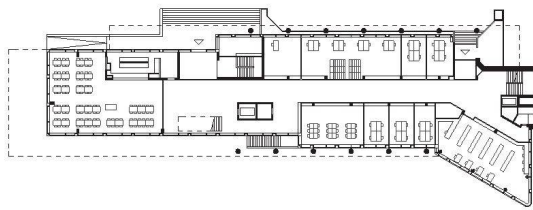
> Stadthaus Limmatfeld (Wettbewerb 2008, Realisierung bis 2012)

> Residenz Lautengartenstrasse, Basel (Wettbewerb 2007, Realisierung bis 2014)

> Wohnanlage am Schaffhauser Rheinweg, Basel (Wettbewerb 2009, Realisierung bis 2014)

> Umbau des Hauptsitzes der ZKB an der Bahnhofstrasse, Zürich (Wettbewerb 2008, Realisierung bis 2015)

> Wohnüberbauung Grimselstrasse, Zürich-Altstetten (Wettbewerb 2010, Realisierung 2014–2017)



<BZT, Grundriss Erdgeschoss.



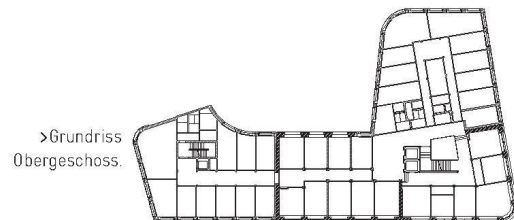
<BZT, Grundriss Obergeschoss.



0 10 30 m

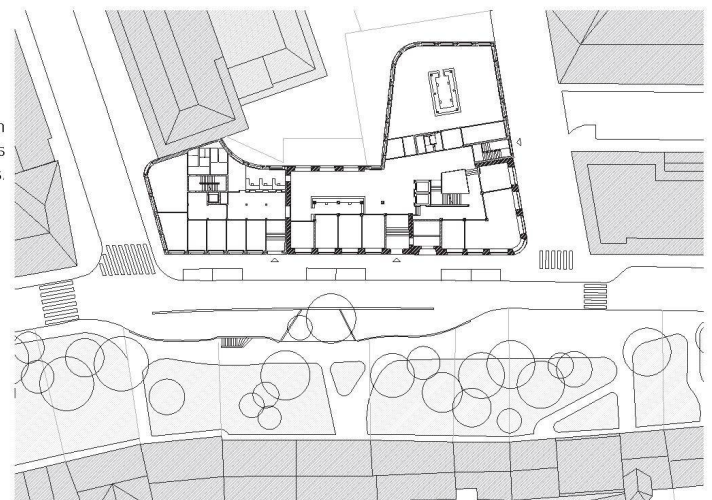


>BZT: Die neue Treppenhalle verbindet sich mit dem alten Korridor, fotografisch bebildert von Rahel Müller.



>Grundriss Obergeschoss.

>Verwaltungszentrum St. Gallen, Grundriss Erdgeschoss.



0 10 30 m



^ Das Bildungszentrum Technik in Frauenfeld zeigt eine irritierende Einheit aus Alt und Neu.



v Schmucke Kastenfenster aus Baubronze rahmen die St. Galler Stiftskirche.



^ Auch beim Verwaltungszentrum St. Gallen verschmolzen Bestand und Neubauten zu einem neuen Ganzen.

» Innen werden die Brüche grösser: Sichtbetonwände formen die Treppenhalle und einen unregelmässigen Gang. Aus dem alten Korridor leuchten Kellco-Leichtbauwände frisch herüber, pflegeleichte Kunstharzoberflächen in vier verschiedenen Grüntönen – auch nicht gerade ein Lieblingsmaterial der Kollhoff-Schule. Anna Jessen schildert, wie sie die «Kellco-Welt» des Altbaus Schritt für Schritt entdeckt hätten: Dem anfänglichen Ekel sei Staunen gewichen, wie «malerisch» man mit den verschiedenfarbigen Oberflächen umgehen könne.

ZURÜCKHALTUNG UND REICHTUM Ihr bisher grösstes Projekt ist bald fertig. Zwei schmucke hundertjährige Häuser am Oberen Graben in St. Gallen binden sie mit zwei Neubauten zu einem kantonalen Verwaltungszentrum zusammen. Das Neue nimmt das Alte in die Mitte, im Innern verschmilzt es zu einem einzigen Büroorganismus, zu einem neuen Ganzen. Jessenvollenweider «Wir haben eine Sehnsucht nach Typen, nach deren Einfachheit, Klarheit, Verständlichkeit. Bei unseren «Verschleifobjekten» zerstören wir das aber auch immer wieder, dann, wenn es ums «Weiterbauen» geht, darum, eine bestimmte Situation zu schaffen. Trotz unseres Interesses für die Situation wollen wir unsere Häuser nicht einem vermeintlichen Kontext unterwerfen. Das Verwaltungszentrum in St. Gallen verstehen wir als eingebauten Solitär: Er baut eine offene Blockstadt weiter, behauptet sich aber an entscheidenden Stellen immer auch als eigenständiges öffentliches Gebäude.»

Im Hof gehen neue Betonfassaden und altes Putzfeld ineinander über; neue Fenster umgeben die historischen. Ihr Format ist gleich. Zwar fehlen Sprossen und Profile, doch erscheinen die neuen Kastenfenster weitaus reicher, schimmert goldglänzend ein Ornament aus der breiten Schattenfuge, seitliche Lüftungsöffnungen verbergend und den tiefen Fensterkasten belüftend. Damit schmücken sie den Blick hinaus, zum Beispiel auf die Dachlandschaft der Stiftskirche: barocke Pracht barock umrahmt!

Jessenvollenweider «Was die Methodik angeht, haben wir von der zeitgenössischen Kunst viel gelernt. Direkte formale Transfers von dort sehen wir kritisch. Architektur ist ein eigenes Metier mit eigenen Gebrauchs- und Wahrnehmungsgesetzen. Solche Transfers entlarven sich schnell als billige Effekte. Martin Steinmann hat zum kulturellen Problem solcher Transfers schon 1997 einen scharfen Essay mit dem Titel «Die Unterwäsche von Madonna» geschrieben. Darin beschreibt er, wie architekturfremde Transfers Gefahr laufen, Materialien zu «verbrennen», indem sie nur einmal, eben möglichst originell verwendet werden können. Danach kann man sie nicht mehr wiederverwenden und weiterentwickeln, sondern höchstens noch kopieren. Die konstruierten Realitäten von Jeff Wall, Andreas Gursky oder Fischli/Weiss faszinieren uns bis heute und sind mentale und strategische Leitbilder.»

Wiederverwenden und weiterentwickeln – zwei Tätigkeiten, die das Vorgehen der Architekten gut beschreiben. Ob der Grünraum des Wettsteinparks in Basel, die historische Bausubstanz beim Frauenfelder Bildungszentrum und in St. Gallen oder die Aussenraumfolgen des Staatsarchivs in Frauenfeld. Dort stellte der Künstler Peter Suter dem Kriegerdenkmal von 1921 seine «Partnerskulptur» gegenüber: Der duplizierte Sockel des Kriegers scheint über einem Würfel aus Buchs zu schweben. Das Kunstwerk versinnbildlicht schön, wie Anna Jessen und Ingemar Vollenweider mit der «allgemeinen Sprache der Architektur» umgehen, mit Typologie und Tektonik: Sie verleugnen sie nicht, bleiben ihr treu. Doch lassen sie diese Basis schweben, jonglieren mit dem Vokabular, strapazieren die Grammatik, schaffen Neues, Überraschendes, Widersprüchliches. Eine schwierige, eine mühsame Arbeit. Und sie sieht so leicht aus.

MEHR IM NETZ

Weitere Einblicke in die Ausstellungen, Projekte und Lehre von Anna Jessen und Ingemar Vollenweider.

> www.links.hochparterre.ch



«Die Farbe? Können Sie selber wählen.»

Hans Randegger, Partner

Gräub Office ist Ihr Partner für die Konzipierung, Planung und Einrichtung von Büros, die mehr sein dürfen als blosser Arbeitsraum.

Das Sofa Otto von Girsberger ist ein schönes Beispiel für diesen Anspruch. www.girsberger.ch

girsberger



GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. www.graeboffice.ch